Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: - (1958)

Artikel: Das Hugenfeldhaus in Rheinfelden
Autor: Senti, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Hugenfeldhaus in Rheinfelden

In den Tagen, da das Hugenfeldhaus in neuem Gewande und nach etlichen innern Veränderungen die städtische Gewerbeschule aufnehmen soll, ist der Augenblick gekommen, daß wir uns in seiner *Entstehungs- und Baugeschichte* umschauen. Wir müssen dabei feststellen, daß es dort steht, wo vor etwa 1000 Jahren die Siedlung Rheinfelden ihren Anfang genommen hat mit der ländlichen Umgebung der «Alten Burg», welche von bedeutenden Geschlechtern der oberrheinischen Geschichte bewohnt war. Zu dem ausgedehnten Gebäudekomplex gehört auch der Schönauerhof in seinen verschiedenen Entwicklungsformen[1].

---

[1] Die Geschichte des Hugenfeldhauses ist ein Beispiel dafür, wie sehr die Früh- und Baugeschichte der Stadt Rheinfelden der Revision bedarf; sie wird erfolgen in der neuen Stadtgeschichte. Einiges muß jedoch schon hier zusammengestellt werden. a) Die «Alte Burg». Die Stammbaumforschung ist noch nicht so weit, daß mit Sicherheit eine Ableitung der Grafenfamilie festzustellen wäre, welcher die Grafen Kuno und Rudolf, Gegenkönig Heinrichs IV., angehörten. In diesem Falle wäre die in mehreren Urkunden auftretende «Alte Burg» eben jene fränkische Lehenburg gewesen, die um 934 erbaut war. b) Der hl. Bernhard in Rheinfelden. Ende 1146 hielt sich Bernhard von Clairvaux zweimal in Rheinfelden auf. Er predigte und heilte vor der Martinskirche und war auf der nahen Burg zu Gaste. Bald darauf zerstörte Friedrich II. von Schwaben zwischen Zürich und Basel eine Burg, bei der es sich nur um diejenige bei Rheinfelden handeln kann. Die Zähringer verloren den Krieg gegen die Hohenstaufen. Ihrerseits die Erben der Rheinfelder Grafen gewesen, wurden sie nach ihrem Aussterben im Jahre 1218 von den Hohenstaufen beerbt. Kaiser Friedrich II. nahm Stadt und Herrschaft Rheinfelden als Reichslehen ans Reich zurück, kaufte aber auch eine Burg im Rheine — castrum Rinvelden in medio Reni — von Clementia, der Witwe des letzten Zähringers. Diese Burg mag er dann zur starken Feste für seine Amtleute und zum Schutze der auch damals erbauten ersten Rheinbrücke ausgebaut haben. c) Zwei Burgen? Im Jahre 1446 zerstörten die Eidgenossen das Schloß auf der Felseninsel. Noch am Ende jenes Jahrhunderts waren gewisse Teile einer andern, eben der «Alten Burg» bewohnt. In den Jahren 1528/31 verschwindet sie ganz — die Brüder Hans Rudolf und Hans Othmar von Schönau vereinigten den «hinteren» mit dem «vorderen

Das für die neuere Baugeschichte entscheidende Jahr ist zwar erst 1618. Damals, am 10. Januar, kaufte der Edelmann *Adam Hektor von Rosenbach* von Dietrich Georg von Wangen auf Geroldseck den sogenannten «Hintern Hof». Dem Herrn von Wangen hatte Anastasia von Breitenlandenberg das Besitztum in die Ehe mitgebracht. Außer dem Verkäufer und dem Käufer waren auch Wilhelm von Landenberg, Melchior Anton von Breitenlandenberg, Hans Rudolf von Schönau und Hans Georg von Ortstein an der Liegenschaft mit ihrem umfangreichen Zubehör interessiert. Die von Rosenbach gehörten dem mittelrheinischen Adel an und waren als Komture und Großmeister des Johanniterordens an den Oberrhein herauf gekommen. Wiprecht (I.) starb 1607 als «Fürst von Heitersheim». Adam Hektor war der Sohn von dessen Bruder Dietz (Dietrich). Er muß im Jahre 1588 nach Rheinfelden gekommen sein, wo er die Esther von Schönau heiratete und bis zu seinem Tode 1633 das Satzgeld zahlte. In Rheinfelden wurden ihm fünf Kinder geboren, von denen Dietrich Melchior um 1640 Komtur zu Rheinfelden war. Esther von Rosenbach war vermählt mit dem Bürger und Kaufmann Balthasar Durst[2]. Die guten Beziehungen der Rosenbach zur Bürgerschaft spiegeln sich außerdem in etlichen Patenschaften[3]. Es sind aber auch Anzeichen dafür vorhanden, daß gerade Adam Hektor mit seinem Einkommen schlecht wirtschaftete, und daß vielleicht seine Verwandten und Nachkommen dem Stande der Ökonomie nach seinem Tode zuwenig Beachtung schenkten, schon weil sie wohl während des Dreißigjährigen Krieges die Stadt verlassen hatten und darum gar nicht zum Rechten sehen konnten. Erst als wieder Ruhe und mehr Ordnung im Lande war, griff das Kameralamt

---

Hof» zum «Schönauerhof». Die Reste jener «Alten Burg» werden dazu viel Baumaterial hergegeben haben. Die Fundamente wurden erst beim Bau für die Haushaltungsschule ausgegraben und ohne die geringste Beachtung zerschlagen. Der Name «Auf Altenburg» konnte jenen Ignoranten nichts andeuten. (Wir verweisen auf F. E. Weltis Einleitung zu Band 3 der Aargauer Urkunden.)

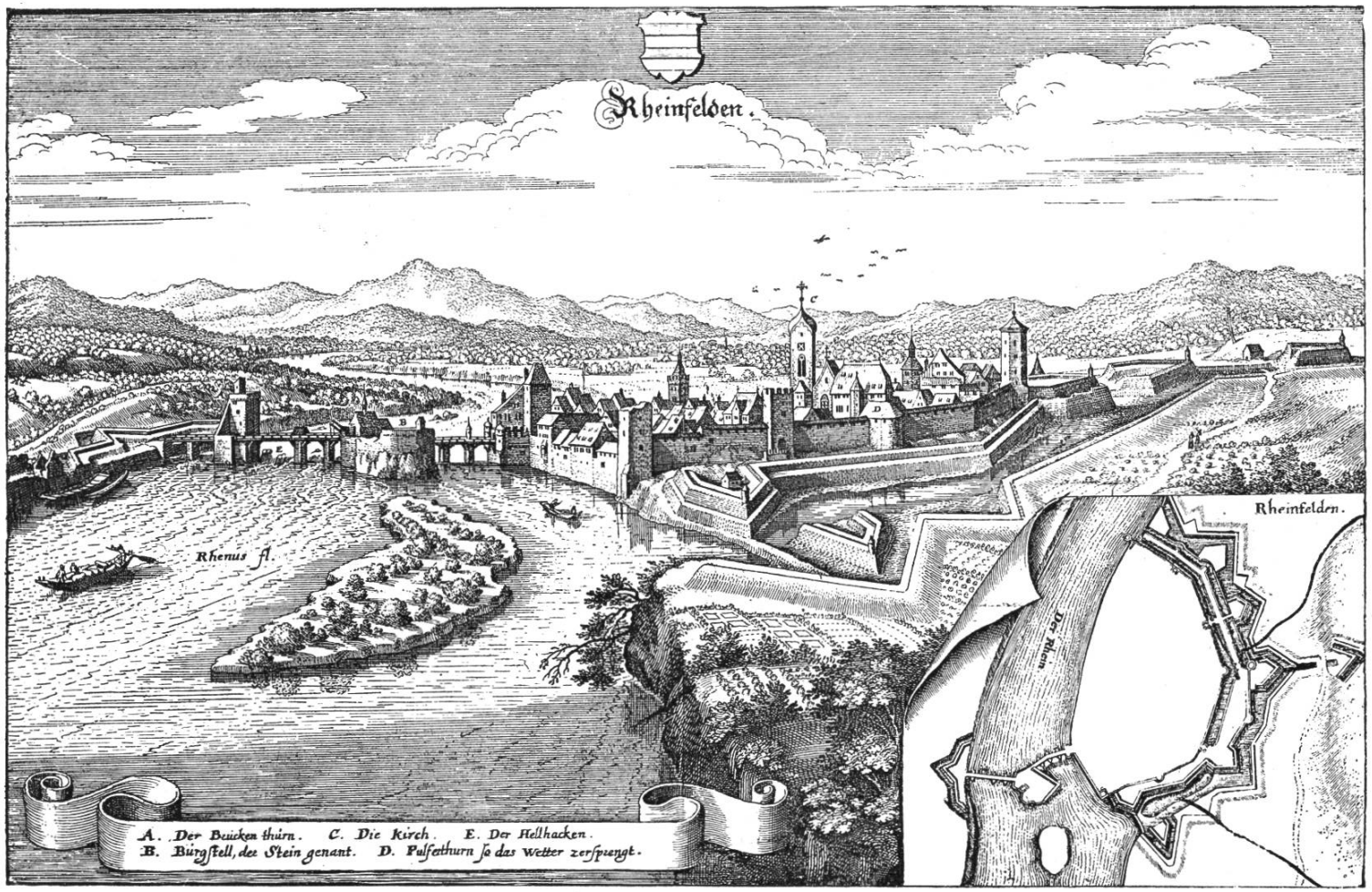
2 Kindler-Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Art. «v. Rosenbach».

3 Taufregister Rheinfelden, Stadtarchiv Rheinfelden Nr. 728 und Eheregister ebendort Nr. 734.

Rheinfelden ein, indem es an alle Orte, die mit von Rosenbach irgendwelche Beziehungen gehabt hatten, die Aufforderung erließ, die Gläubiger zur Einreichung ihrer Forderungen beim Amte anzuhalten. Dem Rundschreiben schickte das Amt die betrübliche Tatsache voran, «daß der verstorbene A. H. v. Rosenbach zu Hültalingen, so sich zu Rheinfelden hausheblichen aufgehalten, eine starke Schuldenlast hinter Imme sich befunden, derowegen seine hinterlaßne Erben des Gutes sich entschlagen», sich dessen seither also niemand angenommen und alles in «großem Abgang» stehe. Je nach dem Ergebnis der Verlassenschaftsverhandlungen behielt sich das Amt vor, die Liegenschaften zu verkaufen oder zu verganten[4].

Als Oberamtsleute unterzeichneten das Schreiben (Niklaus) von Grandmont, *Johann Christoph Hug* und Itleleck W..... Da auch Joh. Chr. Hug an der Verlassenschaft interessiert war, zudem im Begriffe Oberamtmann zu werden, muß er die Gelegenheit ergriffen haben zur Erwerbung eines standesgemäßen Wohnsitzes im Hauptorte der Kameralherrschaft. Als er am 1. August 1664 um das Satzburgerrecht anhielt, berief er sich auf das aus dem Sundgau mitgebrachte Vermögen und auf die vor kurzem «erkaufte Rosenbachische Behausung». (Der Kaufvertrag konnte bisher nicht aufgefunden werden.) Wahrscheinlich hat der neue Besitzer manche Schäden aus der Zeit der Verwahrlosung beheben müssen und dabei noch andere bauliche Veränderungen vorgenommen. Nach den spätgotischen Rankenportalen im Innern und vermauerten Bogen an der Straßenseite zu schließen, muß der erste Bau etwas vor 1500 entstanden sein, als die von Landsberg, von Landeck und andere Häuserbesitzer im Gebiete der Alten Burg in spätgotischem Stile hier gebaut haben mögen. Noch lange hieß das Haus vor der Kirche und am großen Platz «die Rosenbachische Behausung», wahrscheinlich bis nach einem vorübergehenden Aufenthalt im Schönauerhof die Hug wieder ihr «altes Haus» bezogen, also das Hugenfeldhaus. Die Hugenfeld stammten aus Schlierbach im obern Elsaß, wo um 1550 ein Ulrich Hug Schult-

[4] Staatsarchiv Basel-Stadt und Aargauer Urkunden Band 3 Nr. 747.

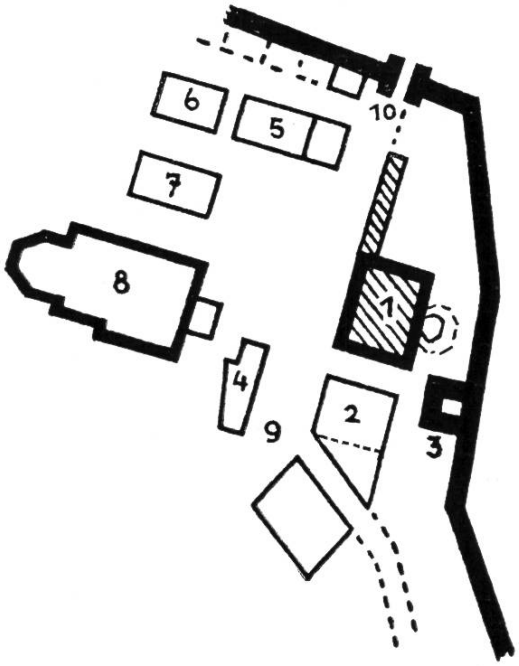


Rheinfelden anno 1650 (Merian) Vor der Kirche der Petersturm, dazwischen der Schönauerhof, rechts davon das Hugenfeldhaus mit Treppenturm; Hofseite

heiß war. Sein Sohn (oder er selber?) wurde Amtsschreiber der vorderösterreichischen Herrschaft Landser, *Johann Christoph Hug* studierte in Freiburg im Breisgau die Rechte und wurde kurz vor Ausbruch des großen Krieges Amtmann zu Landser. Im Kriege wurde die ganze Gegend verwüstet und das österreichische Beamtentum vertrieben. Nach mehrjähriger Tätigkeit am Hofe zu Pruntrut kam dann Johann Christoph Hug ans reorganisierte Kameral- oder Oberamt nach Rheinfelden, wo er um 1664 Oberamtmann wurde[5]. Im Jahre 1669 erhob ihn Kaiser Leopold I. in den erblichen Adelsstand. Als er 1686 starb, wurde sein Sohn, wieder ein geschulter Rechtsgelehrter, wie viele seiner Sippe, sein Nachfolger. Dieser Oberamtmann Josef Ignaz von Hugenfeld starb im Jahre 1740 im Hugenfeldhause. Von da an widmeten sich die Vertreter der langsam aussterbenden Familie fast ausschließlich der Jurisprudenz oder der Theologie. Das Hugenfeldhaus in Rheinfelden erfuhr nur unbedeutende Umgestaltungen; das 18. Jahrhundert brachte die schönen Stukkaturen und die bemalten Stofftapeten, die zum Teil das «Hugenfeldzimmer» im Museum zieren und bei all ihren vielleicht durch das Material bedingten Unbeholfenheiten doch stark an die Rixheimer und an die alte Heimat der Hugenfeld erinnern. Auf seinem in allen Teilen sehr genauen «Grundriß der Stadt Rheinfelden» bezeichnet der Geometer Jean Garny das Haus mit Nr. 9: Herr von Stotzing (damals Oberamtmann der Herrschaft Rheinfelden). So im Jahre 1771.

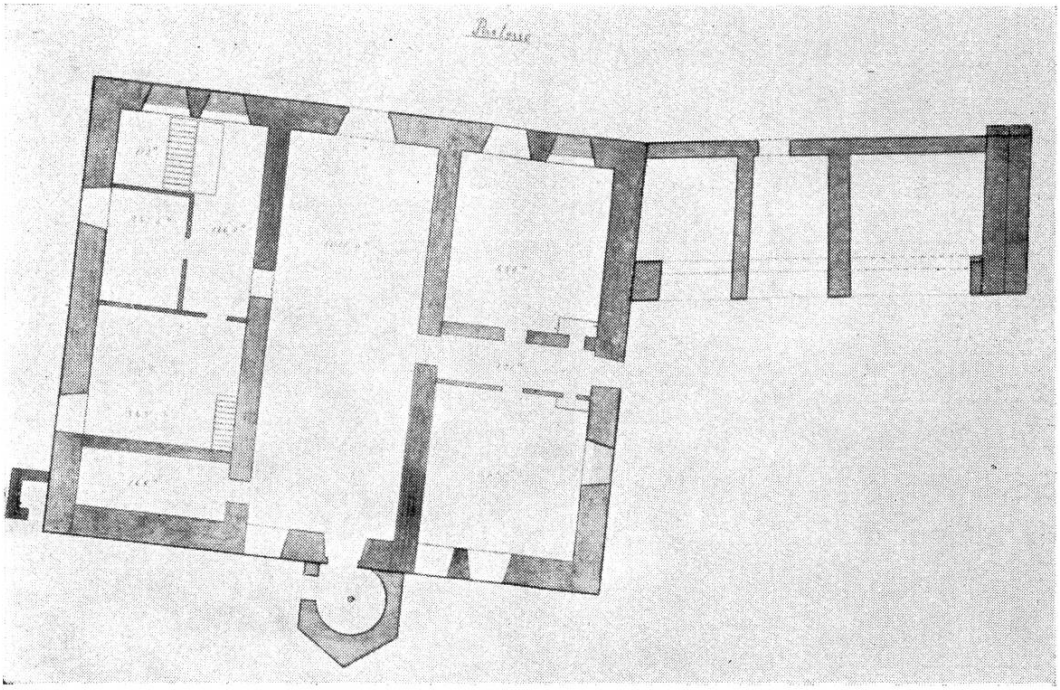
Sozusagen über Nacht wurde vor 100 Jahren das stattliche Gebäude städtisches Schulhaus. *Rheinfelden* sah sich um die letzte Jahrhundertmitte vor bedeutende *Bauaufgaben* gestellt: die wachsende Bezirksschule brauchte mehr und praktischere Räume, die Bürgergemeinde einen Ersatz für das rasch zerfallende Spital; ins Feld hinaus wollte damals offenbar noch niemand bauen, auch die Gemeinde nicht; innerhalb der Altstadt fand sich weder für den einen noch für den andern Zweck etwas Passendes, abgesehen von dem Wunsche, eher noch ältere Gebäude abzubrechen als zu ver-

[5] Aargauisches Staatsarchiv Nr. 6300/01. — E. Wacker, Landser und seine Herrschaft. — Jahrbuch des Sundgauvereins, 1937 S. 80 ff, 1938 S. 13 ff.



1 Hugenfeldhaus
2 Schönauerhof
3 Turm der «Altenburg»
4 Landeckhaus
5 Spiserhaus
6 Truchsessenhaus
7 Salzhaus
8 St.-Martins-Kirche
9 Tempelgäßchen
10 Hermannstor

Plan-Ausschnitt nach Garny 1771



Hugenfeldhaus Grundriß-Aufnahme Jeuch 1859, mit Treppenturm auf der Hofseite

größern und umzubauen, da man doch schon einige dem Verkehr hatte opfern müssen, wie das Schwibbogenhaus über der untern Marktgasse, die Fuchslochmauer mit dem Rest des Hermannsturmes beim «Schützen» und zwei Wohnhäuser, Objekte, welche die Gemeinde, soweit sie nicht schon ihr Eigentum waren, um gutes Geld enteignen und die meisten Abbruchs- und Räumungskosten selber bestreiten mußte. (Siehe Neujahrsblätter 1954 und 1955!) Da kam die Nachricht vom Tode des letzten Herrn von Hugenfeld, des Chorherrn *Franz Xaver von Hugenfeld* in Delsberg, gefolgt von der letztwilligen Verfügung, daß sein Schwager Karl von Maler in Delsberg seine Behausung in Rheinfelden seiner Vaterstadt verkaufen solle zu beliebiger Verwendung. Stadtammann Josef Stäuble eröffnete die Botschaft der *Ortsbürgergemeinde* am 11. Oktober 1856[6], welcher der Chorherr die Liegenschaft zugedacht hatte. Der Gemeinderat stellte den doppelten Antrag, auf den Kauf einzutreten, das Haus mit Zubehör zu erwerben und hierauf der *Einwohnergemeinde* zu schenken, damit diese es umbauen könne, «zu einem öffentlichen schönen Schulgebäude, nicht nur eine Zierde der Stadtgemeinde, sondern als ein Bestandteil des Kapitalvermögens der Ortsbürgerschaft». Die Ortsbürger faßten denn auch diesen großzügigen Beschluß, worauf der Gemeinderat denselben, verbunden mit einem Finanzierungsantrag, der Einwohnergemeinde mit warm empfehlenden Worten vorlegte. Das Gebäude war also da als ein Geschenk der Ortsbürger im Ankaufswerte von Fr. 14 000.—. An die Umbaukosten von Fr. 34 000.— waren bereits Fr. 20 000.— als Erlös für die Ziegelhütte und das untere Zollhaus, sowie aus den Zinsen und allfälligen Abhebungen aus dem Zollablösungsfonds flüssig zu machen; weiteres ließ sich darlehensweise aus verschiedenen Stiftungen und von der Ersparniskasse bekommen. Über die Finanzierung des mit der Zeit ebenfalls nötig werdenden Ausbaues der südlich und rückwärts sich anschließenden schopfartigen Gebäude mußte man sich auch keine schweren Gedanken machen.

---

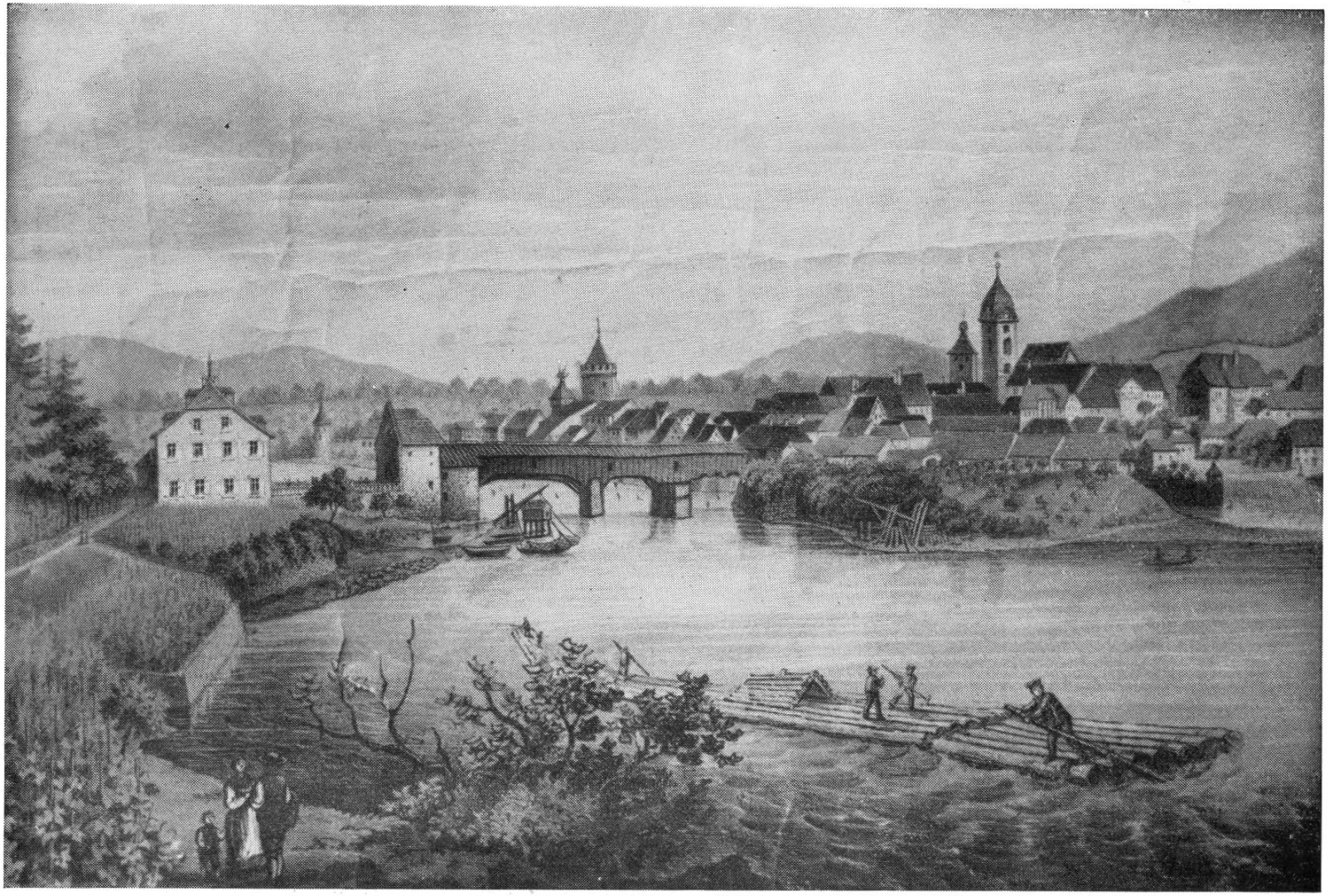
[6] Ratsprotokolle Rheinfelden und Bauakten der Jahre 1856—1868, zum Teil noch ungeordnet, und Verlassenschaften.

Die *Bauarbeiten* setzten sofort ein, nachdem *Architekt C. J.* Jeuch in Baden seine Vorschläge und Hauptpläne eingereicht hatte, zwischen dem 9. und 15. Oktober 1859. Hauptunternehmer und Oberakkordant war der Baumeister *Friedrich Gottstein* von Rheinfelden.

Jeuch lebte von 1811 bis 1895 und stand damals auf der Höhe seines Schaffens. In München und Stuttgart hatte er Architektur und Kunstgeschichte studiert, bei Kaulbach und Schwind malen und bei Amsler radieren gelernt. Physik gehört zum Baumeisterstudium. Jeuch hielt aber auch die Chemie für unentbehrlich in seinem Rüstzeug. Auf Studienreisen nach Italien und Österreich holte er sich die tiefsten Eindrücke. Seine Skizzenbücher und Aquarelle verraten, daß er sich ganz der romantisch-neuklassizistischen Kunstrichtung verschrieben hatte, und dieser Geist schwebt auch über dem Projekte für den Um- und Ausbau des Hugenfeldhauses in Rheinfelden. Es muß schon am Anfange an eine Erweiterung nach Süden gedacht worden sein, so daß der Architekt auch diesen Teil einbezog. Die Straßenseite seines ganzen Planes erinnert stark an die von Jeuch 1847 in Aarau erbaute neue Kaserne. (Die Aargauer Regierung hatte ihn vorher auf eine Studienreise nach Frankreich geschickt.) Denkt man sich den Anbau weg und ein Flachdach über den Altbau, so stehen wir vor einem florentinischen Palazzo. Von Jeuchs Vielseitigkeit zeugen aber auch die Pläne für die Elisabethenkirche in Basel, die Kirche in Leuggern und seine Badener Bauten, das alte Bad von Tarasp im Engadin und andere.

In besonderen Akkorden vergaben teils Gottstein, teils der Gemeinderat direkt die einzelnen Arbeiten des Innenausbaus und der Möblierung. Mit einjähriger Verspätung konnte am 10. Januar 1862 die Bezirksschule in den stattlichen Bau einziehen.

Umbau ist selbst unter günstigsten Umständen von jeher und überall umständlicher und für die Beteiligten aufregender gewesen als Neubau. So war es auch hier. Vor allem scheint Gottstein seiner Aufgabe und seiner Stellung nicht mächtig genug gewesen zu sein. Als Jeuch am 12. November 1859 die Arbeiten besichtigte, fand er zu seinem Entsetzen, daß sie nur langsam vorrücken und mehr



Rheinfelden um 1860 Vor der Kirche das Hugenfeldhaus

zerstört als aufgebaut worden sei. Er mahnte zu größter Eile, weil nach Einbruch der Kälte schlimme Folgen eintreten könnten. Auch ein Jahr später hatte er, obschon im allgemeinen besser gearbeitet worden sei, doch immer noch zu langsam, vieles auszusetzen, befürchtete aber auch schon ziemliche Verteuerungen für die Gemeinde infolge der oft «stupiden Untätigkeit des Bauleiters» und der Unachtsamkeit vieler Arbeiter. So waren neue Böden schief eingesunken, der schöne Türsturz des Hauptportals zerbrochen worden, so daß hier teure Stützarbeiten an der darüber ruhenden Hausmauer und neue Bildhauerarbeiten nötig wurden. Den Entwurf für die Bemalung des Musiksaales lehnte Jeuch als völlig kunstlos ab, konnte dabei aber auch die allgemeine Bemerkung nicht unterdrücken, daß es «für die Rheinfelder Handwerker gut sei, wenn sie gute Muster sehen; sie lernen dabei und bilden sich daran, und zugleich sehen sie, daß man fleißig sein muß, wenn man verdienen will und dennoch die Arbeit gut und billig machen soll».

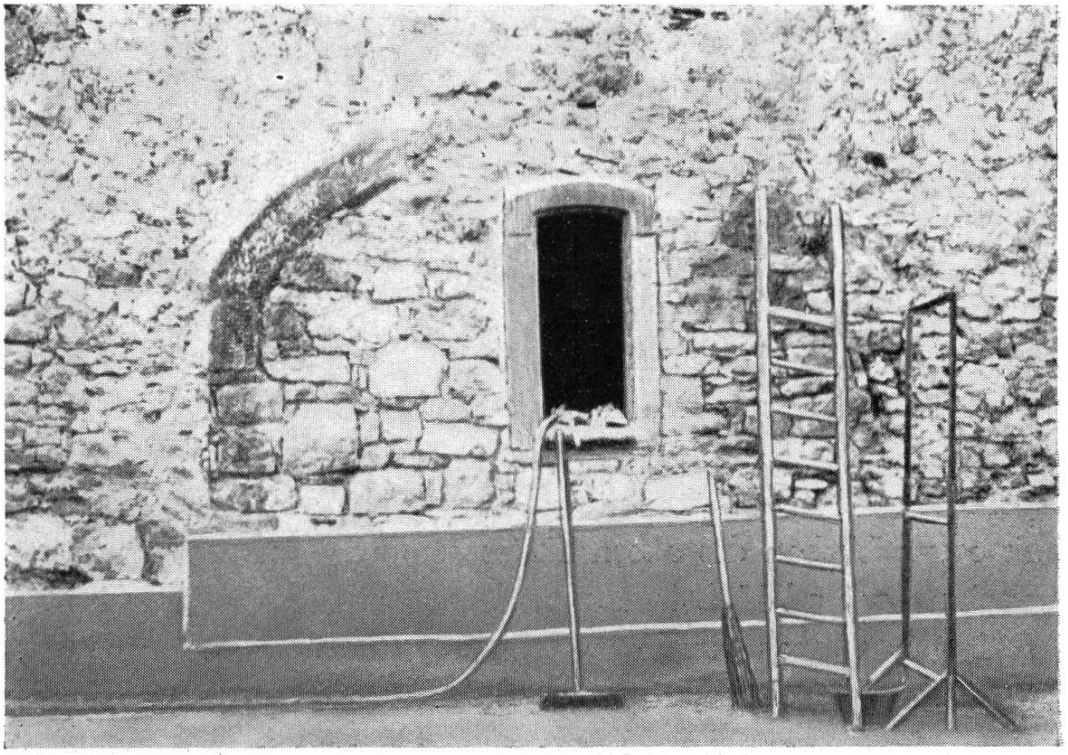
Bei der Abrechnung über den Hauptbau beharrte man einmal auf der mit Gottstein abgemachten Akkordsumme von Fr. 18 000.—; auf sein Begehren um einen Zuschuß von Fr. 1066.—, den Betrag seiner eigenen Mehrkosten, ging der Bauherr nicht ein, da er an dieser Verteuerung selber schuld sei und die Gemeinde infolge der Verzögerungen auch zu Schaden gekommen sei. Die Abrechnung zeigt folgendes Bild:

Ankaufswert		Fr. 14 000.—
Baumeister-Akkord Gottstein	Fr. 18 000.—	
Unter- und Nebenakkorde, Mobiliar usw.	Fr. 17 518.63	
Zinse 1859/61	Fr. 560.—	
	Bau und Mobiliar usw.	Fr. 36 078.63
	Ausgaben	Fr. 50 078.63
	Einnahmen: Erlös aus Material und ein Geschenk	Fr. 118.—
Von Ortsbürger- und Einwohnergemeinde bezahlt		Fr. 49 960.63

Kaum war der Hauptbau fertig und bezogen, so drängte sich die Ausführung auch des beinahe bereinigten Projektes für den südlichen *Anbau* auf. Die Rheinfelder Schulen besaßen schon seit einiger Zeit einen Schatz an naturwissenschaftlichen Gegenständen, der nach einer systematischen Aufstellung verlangte, wenn man ihn für den Unterricht auswerten wollte. Es waren vor allem die Sammlungen des Geologen Johann Baptist Schmidlin und des Chorherrn Ferdinand Will. In engen Kabinetten und primitiven Kästen und Kisten lag verstaubt und schwer zugänglich ein Material, um das manche Mittelschule Rheinfelden beneiden mußte. Außerdem bedurfte die Gemeinde immer weiterer Unterrichtsräume und eines «Turnschopfes». All das ließ sich gewinnen durch den vorgesehenen Anbau, so daß die Liegenschaft erst voll ausgenützt werden konnte. So gelangten denn Schulpflege und Baukommission mit dem dringenden Gesuche an die Gemeinde, am neuen Schulhause weiterzubauen, und die Bürger konnten sich den vereinten Wünschen nicht verschließen. Ende 1865 war auch der Anbau bezugsbereit, der nur Fr. 13 500.— kostete, da es sich mehr um einen Neu- als um einen komplizierten Umbau handelte. Wieder wandte sich die Gemeinde an einen der besten damaligen Architekten, Robert Moser von Baden. Die jetzige Ausgestaltung mit etwas Umbau des obern Teiles erfolgte 1912/13 durch Hegetschweiler und Kobelt. Damals fiel auch der Turnschopf von 1869; der Garten wurde zum Schulhofe. Den beiden Badener Architekten Jeuch und Moser hat U. Münzel in Baden für das aargauische Biographische Lexikon ausführliche Artikel gewidmet. Ihm verdanken wir auch viele wertvolle Mitteilungen.

Die Aufwendungen der Gemeinde für das Hugenfeldhaus und den Anbau waren vor bald 100 Jahren gerechtfertigt durch den Zweck und sind es heute wieder. Nicht übersehen werden darf, da das Werk nun abgeschlossen ist, die *Bedeutung des Hauses als Geschichtsdenkmal.* Es tritt in die neuere und faßbare Stadtgeschichte ein kurz vor dem Ausbruch des großen Krieges, der am Wohlstand der Bürgerschaft und an ihrem Gemüte die schwersten Schäden anrichtete; als 1618 in Böhmen der Dreißigjährige Krieg

ausbrach, kaufte Adam Hektor von Rosenbach seine Rheinfelder Behausung. Der Krieg war kaum überstanden, so zog der Doktor beider Rechte und k. k. Beamte Johann Christoph Hug mit Bauleuten und Künstlern in die verlotterten Räume ein. Die gehobene Lebenskultur dieser beiden edlen Familien kann nicht ohne guten Einfluß auf den *Geist der Kleinstädter* geblieben sein, namentlich in den Jahren, da sie sich aufraffen mußten um nach 20jährigem Kriegselende wieder ein neues Leben zu beginnen. Die Rosenbach wie die Hugenfeld brachten mit ihren Bauaufträgen und ihrer an-

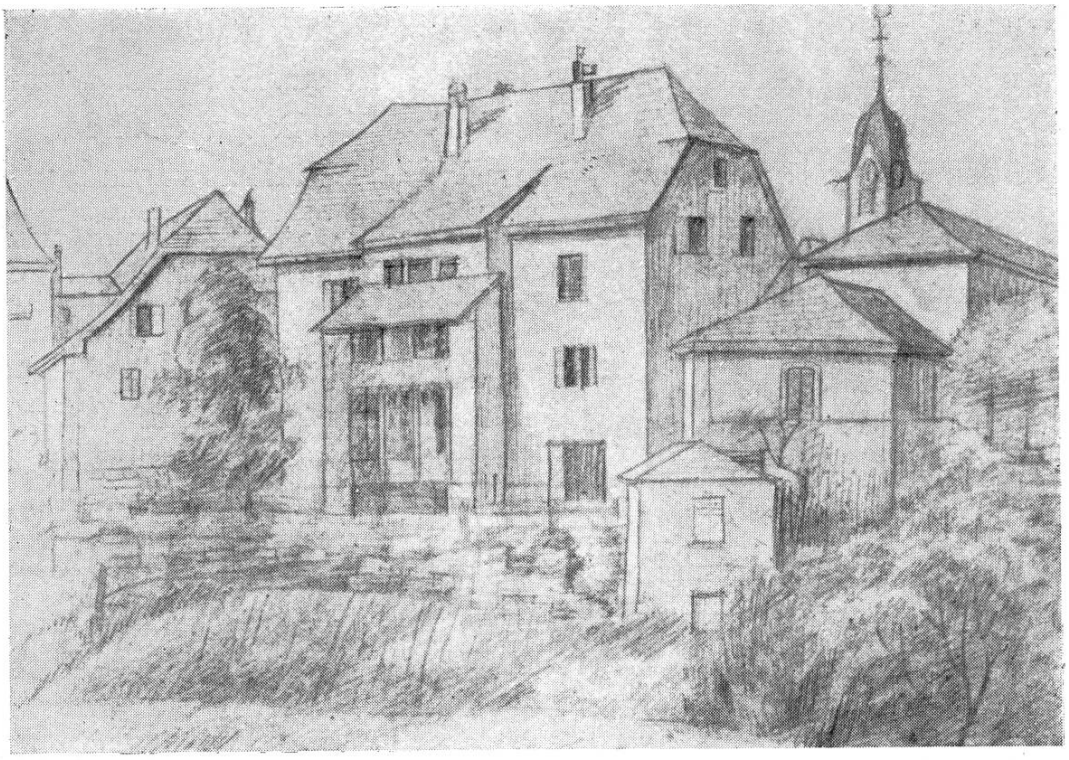


Hugenfeldhaus 1862—1912 Zugemauerter Torbogen auf der Straßenseite

spruchsvollen Haushaltung dem Gewerbe und Handel manchen Verdienst und beschäftigten Baumeister, Bildhauer, Stukkatoren und Maler.

Auf diesem Punkte angelangt, müssen wir uns noch mit der *stadtbaulich-ästhetischen Frage* beschäftigen[7]. Auf die Zeit um 1860

[7] J. Gantner, Die schöne Schweizer Stadt; J. Baum, Die schöne deutsche Stadt.



Hugenfeld-Schulhaus von Westen (nach dem Umbau von 1859/61) mit neuem Treppenhaus anstelle des Treppenturmes. Südlicher Anbau noch nicht erstellt; die Ringmauer ist abgetragen Nach einer Bleistiftzeichnung Gustav Kalenbachs zwischen 1862 und 1865.

zurückschauend, müssen wir begreifen, daß es bei den Vorberatungen zu «gar sonderbaren Vibrationen» und sogar zu stürmischen *Diskussionen* in den Gemeindeversammlungen kommen konnte. Nie lassen sich alle Köpfe restlos von Notwendigkeiten und gerade für Lösungen überzeugen, die ihnen von den Behörden, Fachleuten und anfänglichen Minderheiten vorgesetzt und empfohlen werden. Trotzdem hat Rheinfelden in den Jahren 1858 bis 1865 ein schönes Werk vollbracht. Daß es gelang, ist das Verdienst einiger weitsichtiger Männer. An der Spitze der Gemeinde stand Stadtammann Josef Stäuble, ein von Magden her eingebürgerter und konsequent wirkender Mann. Es ist Carl Schröters zu gedenken, der erst kurz vorher als Pfarrer an die Stadtkirche, als Lehrer an die Bezirksschule und als deren Rektor gewählt worden war, der sich schon manches schöne Bauwerk in der Welt draußen angesehen hatte, im damaligen Rheinfelden jedoch mit seinen

künstlerischen, literarischen und pädagogischen Plänen auf viel passiven Widerstand stieß. Auf seiner Seite standen entschlossen ein Arnold Münch und ein Gustav Kalenbach. Im Grunde mit ihm einverstanden waren der Jurist Wehrle, kühl abwägend, und Salinendirektor Carl Güntert, in technischer und praktischer Hinsicht mißtrauisch. Auch die Baumer, Bär, Böhm und Kamper rückten mit immer neuen Bedenken auf. Item. Sie haben's geschafft. Architekt Jeuch erwies sich sofort als der richtig erfahrene und auch künstlerisch gebildete oberste Bauleiter. Aus den Vorverhandlungen und der Bereinigung der Pläne ragen zwei Wünsche hervor, deren Erfüllung keinesfalls selbstverständlich war an einem Orte, der eben daran war, historisch und baugeschichtlich interessante, aber unbequem gewordene Bauwerke zu beseitigen: Stück um Stück die Ringmauer, Wehrtürme und Bollwerke, die Zugbrücken. Die Einwohnergemeinde erfüllte aber doch den dringenden Wunsch der Ortsbürger, es möchte etwas gebaut werden, das nicht nur die direkten Zwecke erreiche, sondern der Stadt auch zur Zierde gereiche. Sodann wurde dem Baumeister befohlen, die «schönen Türgestelle im Innern» und das Hauptportal und die Gesimsgurte an der Straßenseite nicht nur zu schonen, sondern all diesen Schmuck, wo es nötig sei, durch einen Bildhauer überarbeiten und vom Alter beschädigte Teile stilgerecht ersetzen zu lassen. Ähnlich war man auch um die Wände und Gipsdecken im Hauptbau besorgt. Hatte für den Anbau wieder ein Stück Ringmauer an der Rückseite bis auf den Sockel weichen müssen, so sollte er «auf der Straßenseite dem Hauptbaue angepaßt werden, besonders was die Fensteröffnungen, Bogenstürze und ihre Gewände, das Gurt- und das Dachgesims» betraf. Man hat schon wiederholt versucht, dem ganzen Stadtteil um die Martinskirche die Bedeutung und den Namen einer Pfalz zu geben. Das Wort «Pfalz» ist aber entstanden aus «Pallas»; der Pallas war das Wohnhaus, der Palast des Landesherrn, Königs oder Kaisers, überhaupt der schönste Teil einer Burg, die sonst wenig Bequemlichkeiten bot, weil sie als Festung erbaut war. Die schönsten Pfalzen befinden sich noch in Mitteldeutschland; die auf dem Lindenberg in Zürich ist längst

verschwunden — auch die Pfalz auf der Felseninsel bei Rheinfelden, wo einst die Kaiser Rudolf I., Albrecht I. und andere wohnten, wenn sie sich in der Gegend aufhielten, wo auch jeweilen die flottante Reichskanzlei und die Reichskleinodien untergebracht waren und zahlreiche Pergamente beschrieben und besiegelt wurden. Von der Basler Pfalz ist nur noch das Gebäude der Allgemeinen Lesegesellschaft in der ursprünglichen Form übriggeblieben. Dort haben sich aber etwas zaghaft Carl Schröter, unbeschwerter Martin Seiler, Gustav Kalenbach und C. Disler das Vorbild ihrer «Pfalz» zu Rheinfelden geholt, d. h. das Bild der baulichen Einheit und Geschlossenheit: im Mittelpunkt die große Kirche, im Rechteck um diese die Stiftshäuser, das mächtige Landeckhaus, später im Besitze der Deutschordenskommende Beuggen, vor 50 Jahren abgebrochen und ersetzt durch den Neubau für die Aargauische Hypothekenbank. Ähnliches geschah auf der Südseite des großen Platzes, wo im Jahre 1563 Kaiser Ferdinand I. den «neuerbauten und gar zierlichen» Sitz der Truchsessen von Rheinfelden bewunderte. Die Truchsessen verkauften das Haus später dem Kloster Olsberg als Stadtsitz der Äbtissin, die hier Satzburgerin und Mitglied der Herrenstube war. Dieser «Olsbergerhof» erfuhr in Kriegszeiten wenig Pflege, dafür allerlei Verwüstung und begann um 1865 einzustürzen; an seiner Stelle steht jetzt das sogenannte Mädchenschulhaus von 1893. Neben dem Olsbergerhof stand das Spiser- oder obere Schönauerhaus, zeitweise von den Freiherren von Stotzing und den Grandmont (Oberamtmänner der Herrschaft Rheinfelden) bewohnt, heute Haus Mahrer[8].

Das Hugenfeldhaus steht am Westrande des Platzes und der Stadt. Von allen Seiten aus bildet es einen Ruhepunkt für den Blick des Wanderers. Klarer als je erhebt sich von der Kurbrunnenanlage aus wieder das Bild der Rosenbachischen Behausung auf der «Alten Burg»; wuchtig steigt sie empor von der Beuggengasse aus gesehen in alter Nachbarschaft mit dem Schönauerhofe. Die ruhige Ausgeglichenheit der klassizistischen Fassade erfreut den

---

8 Siehe Aufsatz in diesem Hefte.

Das renovierte Hugenfeldhaus

Betrachter, der die Straße herab kommt; stattlich wirkt der Bau von der Kirchgasse aus. Zwei ästhetische Mängel haben dem Hauptbau die letzten Jahrhunderte angehängt: es fehlen die belebenden Fensterläden, und durch den letzten Dachumbau sind die Dachflügel steif und kalt geworden; anderseits hat das Bild gewonnen durch den Anstrich, der nichts Unwahres vortäuschen will und den Altbau von der Zutat abhebt. *A. Senti*